

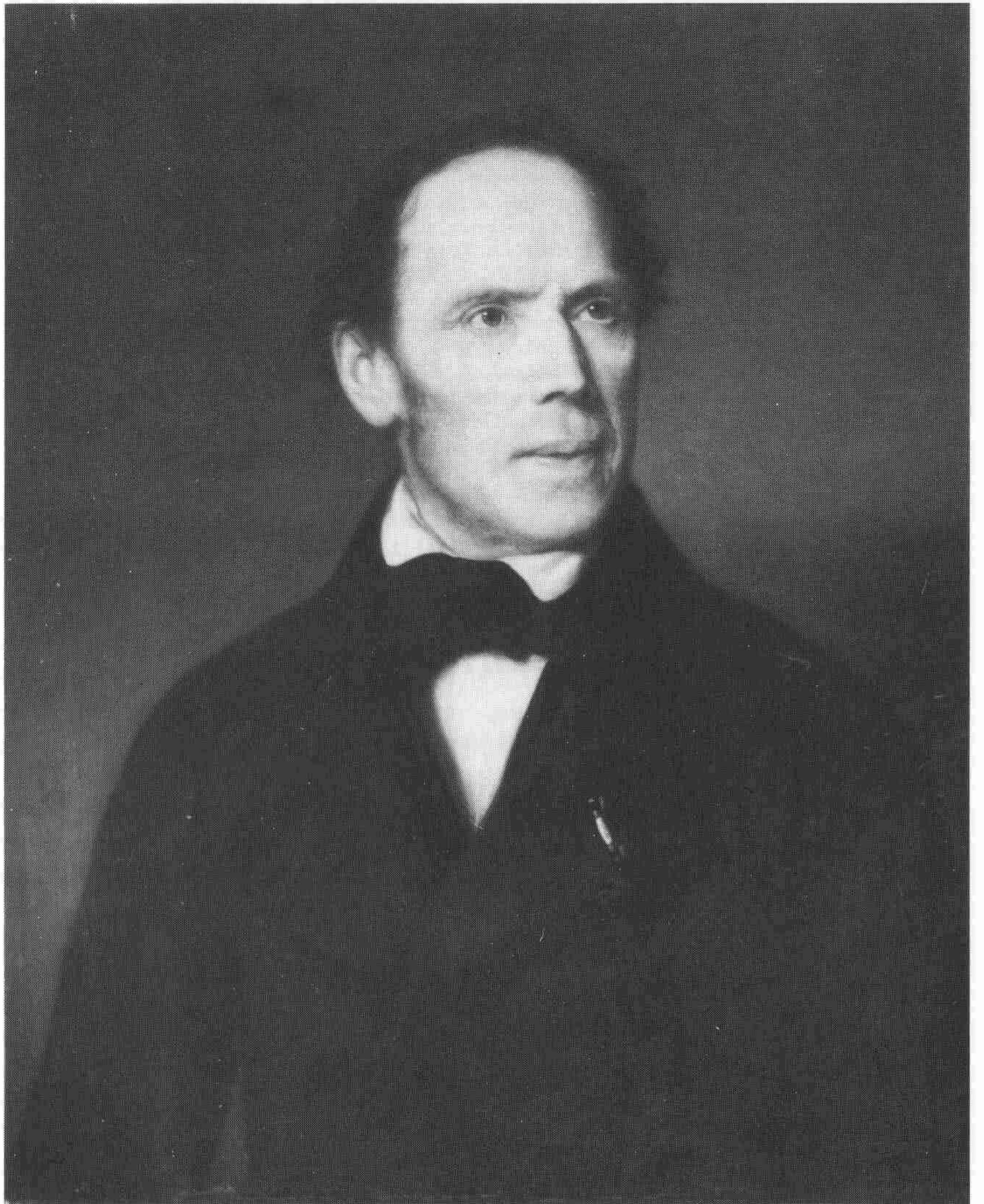
Johann Andreas Schmeller und seine Heimat in der nördlichen Oberpfalz

Der Sprachforscher Johann Andreas Schmeller, der Schöpfer „Bayerischen Wörterbuchs“ und Mitbegründer der Germanistik und Dialektwissenschaft, gilt zu Recht als einer der großen Söhne der Oberpfalz und zählt zu den bedeutendsten Vertretern der Geistergeschichte, die dieses Land hervorgebracht hat. Doch Schmeller hat seine nordoberpfälzische Heimat, in der seine Vorfahren seit Jahrhunderten ansässig waren, ohne Erinnerungen an die frühe Kindheit in dieser Herkunftslandschaft verlassen; er war erst anderthalb Jahre alt, als seine Eltern Tirschenreuth verließen und „nach Baiern“ zogen, wie Schmeller selbst einmal, im Bewußtsein der jahrhundertelangen Trennung der Oberpfalz von den altbayerischen Stammländern, gesagt hat. Ist er, den äußere Lebensumstände und sein Bildungsweg sehr rasch über die engen Grenzen seiner Heimat und Familie hinausführten, im Herzen ein Oberpfälzer geblieben, hat seine Verbindung mit der Herkunftslandschaft im nördlichen Umland von Weiden die Trennung überdauert? Das ist eine Frage, die nur Schmeller selbst beantworten kann, in seinen fortdauernden persönlichen Beziehungen zu seiner Heimat und seiner Familientradition, in seinen umfangreichen Tagebüchern und Briefen, in seinen geschichtswissenschaftlichen und sprachgeschichtlichen Arbeiten, in der reichen Überlieferung seines „Bayerischen Wörterbuchs“.

Schmellers Eltern haben eher durch Zufall nach ihrer Abwanderung aus Tirschenreuth in Rinnberg bei Pfaffenhofen an der Ilm ein bescheidenes Anwesen erworben, das für die Familie eine neue Heimat wurde und es auch für Johann Andreas Schmeller zeitlebens geblieben ist. Die so lange in der Oberpfalz verwurzelte Familie hat

aber auch in der Hallertau an ihrer oberpfälzischen Herkunft und Tradition festgehalten und am neuen Wohnort erstmals die von der Oberpfalz her vertraute Kartoffel eingeführt. Gelegentliche mundartliche Redewendungen und Sätze, die Johann Andreas Schmeller aus dem Mund von Eltern und Geschwistern zitiert, lassen erkennen, daß seine „väterliche Hütte“ auch in der Hallertau ein oberpfälzisches Elternhaus geblieben ist. Von diesem Elternhaus her hat sich Schmeller auch immer wieder seiner oberpfälzischen Herkunft, zu der er sich so nachdrücklich – zum Beispiel bei seiner ersten Begegnung mit dem Kronprinzen Ludwig – bekannt hat, versichert. Aus dem Mund der Eltern hat er einmal „ihr vergangenes Schicksal und Stamm- baum“ aufgezeichnet, die Vorfahren und ihre Schicksale in dem nordoberpfälzischen Grenzland durch ein Jahrhundert zurückverfolgt. Auf seinen Wanderungen in die Oberpfalz – die Tagebücher verzeichnen drei dieser Reisen in den Jahren 1802, 1817 und 1840 – ist er der Familiengeschichte nachgegangen und knüpfte wieder Beziehungen an zu Verwandten und Bekannten seiner Eltern.

Schon als siebzehnjähriger Schüler hat Johann Andreas Schmeller im Jahr 1802 eine längere „Vacanz-Reise“ unternommen und in seinem Tagebuch ein sehr lebendiges Bild der Oberpfalz vom Altmühljura bis nach Wondreb festgehalten. Die Reisetage von 1802 sind keine geschlossene Reisebeschreibung, sondern rasch und knapp festgehaltene Eindrücke und Miniaturen, in denen sich auch die Zeitstimmung am Ende des alten Reiches und unmittelbar vor der Säkularisation, aber auch die aufklärerische Gesinnung des jungen Mannes widerspie-



Johann Andreas Schmeller
(Gemälde von Joseph Bernhardt)

Der wylfar elyas do er in der wu fungen
ander ein chramwit paum enstlich Cgm.

Kran Kren Krein Krin 387

Reihe: Kran, Kren, ic.

Die Kran-ber (Kräbér, Kräwä), die Wacholder-Beere; auch zu-
weilen die Wacholder-Staube. Da gabs Kräwä'n gnua', sán'
ábs' weni' Kräwä'n drä. (Auf dem Harz trägt diesen Namen
die Preiselbeere, *vaccinium vitis idaea* L., die in andern Gegen-
den Kreubeere, Grante, Granke ic. heißt). Kranber-
Brantwein, = Öl ic. Die Kranber-Salzen, eingekochter
Saft oder Kob aus Wacholderbeeren. Die Kran-Dächsen (Krä-
däcks'n), Wacholderzweig. Der Kran-Vogel, der Krammets-
vogel. Mauthorb. v. 1765. Gl. i. 251 „Kranapoum juniperum.“
Die Kranewit, Kranewitten (Kranewétt, Kranewittn), der
Wacholderstrauch; die Wacholderbeere. Voc. v. 1429 Granwiden
genesta. Gl. a. 605 Ithrananuitu juniperum, i. 523 Ithran-
nuito aitioides. „Als man Öl macht aus Kronwiten.“ Or-
tolph. Der Kranewitter (Kranewétto'), der Krammetsvogel.
Die Kranwit-, Kranewit- (Krammöt-, Krammots-, Kram-
mäl-, Krammā'-) ber, die Wacholderbeere. „Kronbitber.“
Ortolph. Krambetpür, juniperum. Voc. v. 1419. Der Kran-
wit-Schwammen (salzb.) Wacholder-Gallert, *tremella junipe-
rina* L., Mittel gegen den Brand beym Kindesleh. Die Kran-
wit-, Kranewit-, (Kranewitt-, Kranewétt-, Krammöt-, Kram-
mäl-) Stauden. „Kranbitstaub, Krambidstaub, Kramadstaub
juniperus.“ Voc. v. 1419, 1445, 1455. „N. N. Krenbidstew-
del genant.“ MB. XXIV. 438 ad 1366. Der Kranewit-Vo-
gel, Kranewitschuerter, der Krammetsvogel, eine Art tur-
dus. Die alten Formen Ithra-na-poum, Ithra-na-unitu (s. Wld)
neben dem dialektischen Kran-ber weisen auf ein altes Ithra-
(Ithra?), das wol nicht auf Ithrauh (Kranich) und noch weniger
auf Ithra (Kräbe) bezuehrbar ist. Welleicht gehört dahin auch MB.
XXIV. 41 ad 1195 „silva nostra in Ithra-nach“ (der Krening?),
von Lang's Regest. I. 121, 165 der fränkische Ortsname Ithra-na,
Kronach.

Der Kranich, wie hnd. (a. Sp. Ithrauh). Das bey Nled 644
vorkommende Ithra-nach-sperch ist wol das heutige Krantsberg
an der Ammer.

Der Kren (Kre', o. pf. Krei'), Meer-Kettig, *cochlearia armora-
cia* L. „raphanus, Ithren.“ Voc. v. 1429, 1445. Russ. Ithren,
bbhm. Ithren, poln. Ithran, slawon. ren, rin. Das Kreu-
bier, Absud von Meerrettigwurzeln, als Hausmittel gegen Brust-
Beschwerden. Ithrensauf, sehr sauer. N. N. s'n Kre machä'
oder si' s'n Kre gebm, sich ein Ansehen geben. Grad recht
sey'n zum Kreureiben, von kleiner Statur sey'n.

Kreinel (Krei'l), Quirinus. S. Krein.

Die Krinnen, crena, incisura sagittae, calami etc.“ Prompt.
Bba

Seite aus der 1. Auflage
des „Bayerischen Wörterbuchs“
mit handschriftlichen Ergänzungen
von Johann Andreas Schmeller.

Bei kran-ber
per tugen'
9m. 7. 1. 1. 3

chrami-
paum
juniperu
Cgm 721 407

W. 201

chran-
wite jun-
perus
Dm. III
145

in kern
zu
Ithra-nach

„Ithra-
wedi juch
in einig
officiell
di. Mayden
Ithra-na
Ithra-na
Ithra-na
Ithra-na

ГРАНН
БЕНТ

Крен
Ithra-nach

in Ithra
Ithra-na
Ithra-na
Ithra-na

Ithra-na
Ithra-na
Ithra-na
Ithra-na

Die Kran-ber (Kräbér, Kräwä), die Wacholder-Beere; auch zu-
weilen die Wacholder-Staube. Da gabs Kräwä'n gnua', sán'
ábs' weni' Kräwä'n drä. (Auf dem Harz trägt diesen Namen
die Preiselbeere, *vaccinium vitis idaea* L., die in andern Gegen-
den Kreubeere, Grante, Granke ic. heißt). Kranber-
Brantwein, = Öl ic. Die Kranber-Salzen, eingekochter
Saft oder Kob aus Wacholderbeeren. Die Kran-Dächsen (Krä-
däcks'n), Wacholderzweig. Der Kran-Vogel, der Krammets-
vogel. Mauthorb. v. 1765. Gl. i. 251 „Kranapoum juniperum.“
Die Kranewit, Kranewitten (Kranewétt, Kranewittn), der
Wacholderstrauch; die Wacholderbeere. Voc. v. 1429 Granwiden
genesta. Gl. a. 605 Ithrananuitu juniperum, i. 523 Ithran-
nuito aitioides. „Als man Öl macht aus Kronwiten.“ Or-
tolph. Der Kranewitter (Kranewétto'), der Krammetsvogel.
Die Kranwit-, Kranewit- (Krammöt-, Krammots-, Kram-
mäl-, Krammā'-) ber, die Wacholderbeere. „Kronbitber.“
Ortolph. Krambetpür, juniperum. Voc. v. 1419. Der Kran-
wit-Schwammen (salzb.) Wacholder-Gallert, *tremella junipe-
rina* L., Mittel gegen den Brand beym Kindesleh. Die Kran-
wit-, Kranewit-, (Kranewitt-, Kranewétt-, Krammöt-, Kram-
mäl-) Stauden. „Kranbitstaub, Krambidstaub, Kramadstaub
juniperus.“ Voc. v. 1419, 1445, 1455. „N. N. Krenbidstew-
del genant.“ MB. XXIV. 438 ad 1366. Der Kranewit-Vo-
gel, Kranewitschuerter, der Krammetsvogel, eine Art tur-
dus. Die alten Formen Ithra-na-poum, Ithra-na-unitu (s. Wld)
neben dem dialektischen Kran-ber weisen auf ein altes Ithra-
(Ithra?), das wol nicht auf Ithrauh (Kranich) und noch weniger
auf Ithra (Kräbe) bezuehrbar ist. Welleicht gehört dahin auch MB.
XXIV. 41 ad 1195 „silva nostra in Ithra-nach“ (der Krening?),
von Lang's Regest. I. 121, 165 der fränkische Ortsname Ithra-na,
Kronach.

Johann Andreas Schmeller:
Bayerisches Wörterbuch,
2. Ausg., München 1872–1877

Die Weiden (Wei'n), wie hhd. Weide; (mhd. wîde, ahd. uuîda, salix; Graff I, 766. 773. BM. III, 620, Weigand, Wbch. II, 1038). weiden (ä. Sp. weidein, wîdîn), adj., von Weidenholz. Das Weidach, ä. Sp., ahd. uuîdâhl), salicetum, virgultum; Cgm. 689, p. 190; noch in Ortsnamen vorkommend. Birlinger 428. Das Städtchen Weiden in der O. Pf. heißt in der Volkssprache die Weiden; äf d' Wei'n göi, i' dō Wei'n sei zc. Vrgl. Wid. „Die Stadt Udinum zu Teutsche Weiden in Friaul,“ (Widem auf Schafarik's Karte), Udine, bey Hund, St. V. I, 30; jedoch Cgm. 1172, f. 157: Waiden. „In Freyaul ist Weyden;“ d. Ring 46^b, 37. St. Weiden, der heil. Guido. In Speier: Weidenstift, Weidenberg. „Der stift zu Sante Widen, ecclesia S. Guidonis, (Widonis); Sant Widen berg, mons S. Widonis, Sante Widen burgetor, porta S. Widonis;“ Zeuß, Speier p. 3 5. 11. „Legt den ersten stein an dem Waidens stift zu Speyr;“ Cbm. 316, f. 24.

geln. Die Wanderung des Schülers Schmeller durch die Oberpfalz in seine engere Heimat ist nicht nur eine Reise zu Verwandten und Bekannten, sondern auch zu Schulhäusern, Pfarrhöfen und Klöstern, mit teils schmerzlichen, teils freundlichen Erfahrungen: „Türschenreut. Der Pfarrer schrieb meinen Taufschein gratis und sehr höflich, sonst mus man wenigstens einen halben Thaler erlegen ... Plessberg. Der Pfarrer ist eine Erzgrobian – ein armer, ich ergriffe das nächstbeste Handwerk, sagte er – ich dachte, dazu wärest du grob genug gewesen. Er gab mir 3K.“ Der Siebzehnjährige geht mit offenen Augen und wachen Sinnen durch die Oberpfalz am Anfang des 19. Jahrhunderts, mit kritischem Urteil und beobachtendem Blick für die Landschaften, Essen und Trinken, Landstraßen und Ortsbilder, Wirtshäuser und Musikanten, menschliche Schicksale und soziale Verhältnisse seiner Oberpfälzer Heimat: „Die Pfälzer sind sehr aufgeweckt,“ sagt er selbst einmal auf dieser Wanderung, auf der das Erlebnis eines Hochofens und Eisenhammers in Treppenstein bei ihm einen besonders starken Eindruck hinterläßt: „Die Blasbälge am Hochofen heulten fürchterlich. Bei der Öffnung über eine Stiege schlug das Feuer

wüthend heraus. Er gleicht einiger Maßen dem Rauchfang in meines Vaters Hause. Die Eisensteine werden mit einer Picke zerschlagen, wenn sie nicht schon ohnedem klein genug sind. Sie werden in einem kleinen Trog in die obere Öffnung geschüttet. Unten ist das Geschmolzene. Wenn es genug ist, wird es als Roheisen in eine Form von Laim gegossen, aus welcher es abgekühlt und zu einem Gans wird. Eisenhammer, es sind zwei. Einer arbeitete. Die Gänse werden wie in einer Esse geschmolzen, dann werden Eisenstäbe, jeder drei Mal hineingesteckt, an welche sich das Geschmolzene anhängt, das dann am Hammer zu Stangen geschmiedet wird.“ – Besonders ausführlich erzählt der junge Schmeller in seinen Tagebuchaufzeichnungen von dieser Reise immer wieder von der Bewirtung, die ihm in so manchen Städten und Dörfern der nördlichen Oberpfalz zuteil wird, von einem „Eyerfleck“ und „Brausbeere in süßer Milch“, von Milchsuppe, Erdäpfelbrei, Erdäpfelkuchen, Roten Rüben, Äpfel und Birnen und Gerichten von Semmeln und Eiern; aber es wird ihm auch einmal ausführlicher aufgetischt, wenn ihm „eigens Eiersuppe, Voessen, Fleisch, Kohl, Kraut, Fleisch mit Grün, Braten, eine Mehlspeise“ aufge-

kocht werden. Kulturgeschichtlich interessant sind auch des jungen Schmeller Bemerkungen über seinen Aufenthalt in Weiden, wo – wie er berichtet am Michaelitag „die Studirenden den Tyroler Wastl“ spielten, wohl das gleichnamige und vielgespielte Stück des Emmanuel Schikaneder, ein Erfolgsstück in der Tradition des Wiener Volkstheaters. Die „Vacanz-Reise“ in der Heimatlandschaft Schmellers führte ihn auch nach Konnersreuth und Waldsassen – schon früh ist dieses Land für den jungen Schmeller eine Brücke nach Böhmen. Überwältigend ist für ihn und seine seelische Empfänglichkeit das Erlebnis der Flossenbürg: „Unvergeßlich ist mir jener Abend, wo ich im Angesicht der Floßerbürg, die im Schimer des Abendrothes glänzte, von einem leisen West, wie von der Unendlichkeit Hauch umweht, mich ganz den erhabenen Gedanken des freiesten Thatenlebens hingab, und mein Geist keine Gränze vor sich sah, als das All.“

Die Reise des Jahres 1817 verbindet Schmeller nicht nur mit einem Besuch im Fichtelgebirge und bei Jean Paul in Bayreuth, sondern auch von Fuchsmühl und Wiesau, in Böhmen und wiederum in Tirschenreuth. Im Sommer 1814 hatte ihn die briefliche Mitteilung seiner Eltern betroffen gemacht, daß seine Geburtsstadt Tirschenreuth bis auf ein paar Häuser niedergebrannt sei. Jetzt, drei Jahre später, empfindet er die Stadt als neu, besucht mit Vetter und Base die Kirchweih und fühlt sich doch „wildfremd in der Geburtsstadt“. Zu Besuch ist er auch in Griesbach, dem Heimatdorf des Vaters nahe Tirschenreuth: „Der 80jährige Kohl-Adel im Kramerhaus, wo alle Schmeller herkommen. Der erste Schmeller der nach Griesbach kam, war ein abgedankter Soldat, der die Krämerey anfang. Dieser, meines Vaters Vaters Vaters Vaters Vater war vermuthlich lutherisch, denn bis 1669 war die ganze Gegend lutherisch.“ Aber für den jetzt zwei- und dreißigjährigen Johann Andreas Schmeller beginnt schon die Entfremdung von der Heimatstadt: „... besuchte wehmüthig nochmal mein Geburtshaus ... In der Vaterstadt so nichts zu seyn!“ – „San's eppa net von Tirschenreuth?“ wird er bei diesem Besuch jedoch noch gefragt; aber 1840 ist Tirschenreuth schon „meine mir ganz fremd gewordene Geburtsstadt“, in der er nur noch eine einzige ihm bekannte Person erfragen kann. Seine Beziehungen zur Heimatstadt Tirschenreuth sind aber auch anderer Art: Im Jahr 1818 erhält er vom Stadtpfarrer Marquard Lehmayr „einige Idiotismen des b. Waldes“,

also Unterstützung bei der Sammlung von oberpfälzischem Wortgut für sein „Bayerisches Wörterbuch“. Neben historischen Studien und Veröffentlichungen, die Schmeller der Entstehung des Klosters Waldsassen und dem Geburtsjahr und Geburtsort von Christoph Willibald Gluck, also Themen aus dem Umkreis seiner engeren Heimat, gewidmet hat, bezeugt vor allem sein „Bayerisches Wörterbuch“, seine lebenslange enge Verbundenheit mit der Oberpfalz und ihrer sprachlichen und volkskundlichen Überlieferung. Über seine sprachwissenschaftliche Bedeutung für die Mundartforschung hinaus ist es ja ein vielseitiges geschichtliches und kulturelles Lesebuch, dessen Inhalt über Worterläuterung und Wortgeschichte hinaus Geschichte und Kultur in weitestem Sinne, das Leben des bayerischen und damit auch des oberpfälzischen Bauern und Bürgers nicht nur zu Schmellers eigener Zeit, sondern dank des Reichtums der von ihm ausgewerteten historischen Quellen auch in der Vergangenheit umfaßt, soziale Verhältnisse und menschliche Verhaltensweisen, Essen und Trinken, Wohnung und Kleidung, Volksfrömmigkeit in Brauchtum und Wallfahrt, Hauswesen und bäuerliches Tagewerk, Handwerk und Gewerbe, Rechtssprache und Volksmedizin, alle Zeugnisse der Volksliteratur wie Sprichwörter und Redensarten, Spottverse und Bauernregeln, Dokumente des Aberglaubens, Sagen und Volksstücke, Tanzlieder und Kinderreime – all dies spiegelt sich in Schmellers Wörterbuch in einer sehr persönlichen Weise, die auch auf seiner Vertrautheit mit dem Volkstum der Oberpfalz beruht. Dabei lassen sich freilich seine Angaben meist nur allgemein auf die Oberpfalz und den Bayerischen Wald zurückführen, mit bestimmten Gewährsleuten in Verbindung bringen und hier selten mit seiner engeren Heimat in der Nordoberpfalz in Beziehung setzen. Ein solcher Zusammenhang liegt vor allem bei seinen Artikeln über Ortsnamen aus der nördlichen Oberpfalz vor, die er auch zu kleinen historischen Miniaturen ausweitet. Schon sein Artikel über den „Nordgau“ ist ein Beispiel für einen solchen knappen geschichtlichen Abriss, der auf die ältesten Urkunden zurückgreift und von den Quellen des frühen 9. Jahrhunderts an die Verwendung dieser Bezeichnung durch die Zeiten verfolgt. Auch seinem Geburtsort Tirschenreuth, an dessen älterer Schreibweise „Türschenreut“ er aus sprachlichen und historischen Gründen festhält, widmet er eine eingehende

geschichtliche Darstellung. Erklärungen von Orts- und Personennamen aus der ganzen Oberpfalz sind nicht selten; auch an den eigenen Familiennamen erinnert Schmeller beim Wort „Schmelchen“ („dünnes und langhalmiges Gras“) und fügt hinzu, daß das Wort „Schmeller“ in der Oberpfalz auch als Eigenname von Wiesen- und Waldgründen erscheint. Manchmal bietet er auch nur knappe urkundliche Erwähnungen wie beim heimatlichen Dorf Griesbach bei Tirschenreuth, wo er vor allem der eigenen Herkunft gedenkt: „Meiner Eltern und Voreltern Heimat.“ Bei Worterklärungen verweist Schmeller auch gern auf ihm besonders vertraute oberpfälzische Orts-

namen, so bei der „Mantl“, der Kiefer, auf den Ort „Mantel“ bei Weiden. Auch die Stadt Weiden selbst findet in Schmellers Wörterbuch Erwähnung; er bemerkt, daß sie in der Volkssprache „die Weiden“ hieße und führt auch mundartliche Sprachproben für diese Verwendung des Ortsnamens an. So erweist sich Johann Andreas Schmeller auch in den Artikeln seines Wörterbuchs als ein Sohn seiner oberpfälzischen Heimat, der sich Zeit seines Lebens trotz einer gewissen äußeren und inneren Entfremdung vor allem der engeren Herkunftslandschaft im nordoberpfälzischen Grenzland zu Böhmen besonders verbunden wußte.